

Sechzehntes Capitel.

Das Verderben drohte nun in allernächster Zeit. Franz konnte den Baron von Gorb unmöglich abhalten, seine schwarzen Pläne auszuführen.

Es war jetzt um elf Uhr Nachts. Ohne Furcht überrascht zu werden, nahm Franz seine Arbeit wieder auf. Die Mauersteine der Wand lösten sich ziemlich leicht, deren Dicke war aber so bedeutend, daß eine halbe Stunde verlief, ehe die Oeffnung groß genug war, ihn hindurchschlüpfen zu lassen.

Während Franz den Fuß in das Innere der allen Winden offenen Kapelle setzte, fühlte er sich durch die frische Luft wie neugeboren. Durch die Ritze des Kreuzgewölbes und die klaffenden Fenster zeigte der Himmel leichte, vor dem Nachtwinde dahinjagende Wolken. Da und dort bligten einige Sterne, die vor dem hellen Scheine des über den Horizont aufsteigenden Mondes allmählich erblaßten.

Jetzt handelte es sich darum, die Thür zu entdecken, die sich in der Rückwand der Kapelle befinden mußte und durch die der Baron von Gorb und Orfanik verschwunden waren. Nach schräger Uebersteigung des Schiffes des kleinen Gotteshauses ging Franz nach der Chorhaube zu.

Bis nach dieser sehr dunkeln Stelle drang kein Strahl des Mondes ein, und der Fuß des jungen Grafen stieß da wiederholt an die zersprungenen Grabplatten und an die Mauerbruchstücke, die aus der Dachwölbung herabgestürzt waren.

Im äußersten Hintergrunde der Chorhaube endlich, hinter der Rückwand des Altars, fühlte Franz in einer finstern Mauernische eine morsche Thür dem Drucke seiner Hand nachgeben.

Diese Thür führte nach einer Gallerie, die die Umfassungsmauer kreuzen mußte, wenn sie sich weiterhin fortsetzte.

Hier waren der Baron von Gorb und Orfanik hereingekommen und wieder hinausgegangen.

In die Gallerie gelangt, sah sich Franz von neuem in völliger Dunkelheit. Nach vielen Umwegen, die weder auf- noch abwärts führten, wußte er bestimmt, daß er sich noch in der Bodenhöhe der niederen, unterirdischen Gänge befand.